

Der Erfolg des deutschen Protestschrittes.

Rom, 14. Oktober. Die Nachrichten über den energischen Protest der Reichsregierung gegen das skandalöse Auftreten von Thorez in Straßburg, werden von der römischen Morgenpresse groß aufgemacht.

„Popolo di Roma“ anerkennt in seinem Berliner Bericht die berechnete Entrüstung des deutschen Volkes und unterstreicht die würdige Haltung der deutschen Presse, die zwar in scharfer Form reagiert, aber trotzdem ihre beherrschte Haltung bewahrt habe, wodurch der Protest der Reichsregierung nur noch mehr Gewicht und Bedeutung erhalte.

Der Pariser Korrespondent des „Messaggero“ bezeichnet das kommunistische Vorgehen als „vorsätzliche Provokation, mit der die Zwiethracht zwischen dem roten Frankreich und dem Deutschland sichtlich verschärft werden soll“.

Uebereinstimmend wird aus Paris das Bestreben der französischen Regierungskreise zur Abschwächung des Zwischenfalles erwähnt.

Zu dem Aufenthalt Litwinows in Paris übergehend, meint der Korrespondent des „Popolo di Roma“, eslinge recht wenig wahrscheinlich, daß der französische Außenminister eine so schöne Gelegenheit veräumen wolle, um seinen Moskauer Kollegen die Schwierigkeiten mit Händen greifen zu lassen, die die unbesonnenen Propaganda der Vertrauensmänner der Dritten Internationale in Frankreich ihm selbst bereiten müssen, und von Sowjetrußland eine größere Zurückhaltung gegenüber den inneren Angelegenheiten Frankreichs zu verlangen.

Merkt man endlich die kommunistische Gefahr?

Paris, 14. Oktober. Die gesamte Pariser Presse beschäftigt sich mit dem Schritt, den der deutsche Geschäftsträger am Montagabend am Quai d'Orsay unternommen hat. Der „Matin“ spricht von einer deutschen Note, die absichtlich maßvoll und höflich gehalten sei. Die kommunistischen Kundgebungen in Straßburg, die Karikatur des Führers und die rednerischen Ausfälle Thorez' hätten nicht nur in Deutschland, sondern auch in

den Ländern sehr lebhaftes Erregung ausgelöst, die mit Frankreich zu einer europäischen Friedenspolitik zu gelangen versuchten. Wer jetzt noch daran zweifelt, daß die kommunistische Partei in Frankreich offen das Moskauer Spiel treibe, habe für diesen beharrenden Irrtum keine Entschuldigung mehr. Litwinow benütze jede Waffe. Die würdige Haltung der Esch-Lothringer habe auf die Weltmeinung lebhaften Eindruck gemacht. Die der französischen Regierung erteilte Warnung müsse die amtlichen Stellen auf die Gefahr aufmerksam machen, die vorhanden sei, wenn man zulasse, daß die Agenten Moskaus herausfordernde Handlungen begehen, die zu den schlimmsten diplomatischen Verwicklungen und zu einem Konflikt führen könnten, dessen einseitige Nutznießer die leitenden Männer der Dritten Internationale sein würden.

„Petit Parisien“ kommt mit der Ausrede, Thorez sei nicht Mitglied der französischen Regierung, und seine Worte legten in keiner Weise die Verantwortung der französischen Regierung fest. Nach dem „Excelsior“ betrachtet man am Quai d'Orsay den Zwischenfall als beigelegt. Das Blatt kommt dann zu der merkwürdigen Ansicht, zu sagen, es wäre unvernünftig, wenn der Friede durch Aeußerungen eines Politikers ohne Verantwortung gestört werden würde, obwohl er nicht gestört wurde durch so schwerwiegende Tatsachen, wie die Verletzung des Versailleser Vertrages und die Befehle der entmilitarisierten Zone. — Der innenpolitische Leitartikel des „Echo de Paris“ erklärt, die Irrtümer von Leon Blums verantworten nicht den deutschen Schritt. Die kommunistische Operation sei so kümmerlich daneben gelungen, daß man Händel suchen wolle, wenn man dem Vorfall geringste Bedeutung beimesse. Das „Petit Journal“ weist den Schritt des deutschen Geschäftsträgers scharf zurück und bezeichnet ihn als unerträgliche Einmischung in der Stunde, in der die französischen amtlichen Stellen die Nichteinmischung sogar soweit achten, daß sie berechnete Forderungen der Madrider Regierung opferten, sei es unbegreiflich, daß man von einem französischen Minister Rechenschaft fordere über Worte, die ein Franzose auf französischem Boden ausgesprochen habe (!).

Oberst Beck besucht Paris.

Warschau, 13. Oktober. Der „Kraauer Illustrierte Kurier“ bringt die interessante Nachricht, daß Außenminister Beck, der sich gegenwärtig an der Riviera aufhält, am Mittwoch auf der Rückreise nach Warschau zu einem zwei- bis dreitägigen Besuch in Paris einreisen wird. Der Minister wird Unterhaltungen mit den maßgebenden französischen Persönlichkeiten führen. Seinem Besuch kommt, wie der „Illustrierte Kurier“ erklärt, im Anschluß an die Reise des Generals Rody-Smigly und angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage besondere Bedeutung zu.

London, 14. Oktober. Der Besuch des polnischen Außenministers in Paris wird vom diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ als eine logische Fortsetzung der Genfer Unterhaltungen mit dem französischen Ministerpräsidenten bezeichnet. Man erwartet, daß die Verhandlungen das diplomatische und politische Seitenstück zu den militärischen Verhandlungen während des Pariser Außenhaltes des Generals Rody-Smigly bilden werden. In diplomatischen Kreisen lege man diesem Besuch erhebliche Bedeutung zu.

In seiner vierjährigen Amtstätigkeit als Außenminister war Oberst Beck bisher ein einziges Mal in Paris, und zwar im Dezember 1932, wo er bei seiner Ankunft nur von dem Kabinettschef des damaligen Außenministers Paul Boncour begrüßt wurde. Mit der Gewohnheit seines Vorgängers, jede Reise nach Genf zu einem Abstecher nach Paris auszunutzen, hatte Beck gebrochen. Wenn er heute

der französischen Hauptstadt einen Besuch abstattet, obwohl sich an der kühlen französischen Haltung ihm gegenüber nichts geändert haben dürfte, so muß dafür besonderer Grund vorliegen. Gegenwärtig finden in Paris Verhandlungen über die neue Höhe des von Frankreich vor der Abwertung zugesagten Kredits für Polen und über die Zahlung der zweiten Rate der französischen Eisenbahnleihe statt. Es liegt nahe, anzunehmen, daß Minister Beck auf diese Verhandlungen Einfluß nehmen und zugleich zeigen möchte, daß er die politische Linie des Generalinspektors Rody-Smigly unterstützt.

Eine amtliche Mitteilung über Beck's Pariser Besuch.

Warschau, 14. Oktober. Die amtliche Nachricht über den Besuch Beck's in Paris betont, daß sich Minister Beck nach seinem Erholungsurlaub in Südfrankreich auf der Rückreise nach Warschau einen Tag in Paris aufhalten werde. Der Aufenthalt Beck's in der französischen Hauptstadt werde privaten Charakter tragen. Oberst Beck werde die Gelegenheit benützen, Außenminister Delbos einen konventionellen Besuch abzustatten.

Verteuerung der Lebenshaltung in Frankreich.

Paris, 14. Oktober. Nach einer Mitteilung der Präfektur in Bordeaux hat sich dort die Lebenshaltung beträchtlich verteuert. Die Richtziffer vom 10. Oktober stellt sich auf 555,20 gegen 505,66 im Juni 1936. In Paris wird am 16. Oktober der Milchpreis um 10 Centimes für den Liter erhöht werden.

Eine deutsche Stellungnahme zur Flottenfrage in London.

Berlin, 14. Oktober. In Fortsetzung der deutsch-englischen Verhandlungen über ein qualitatives Flottenbegrenzungsabkommen hat der deutsche Geschäftsträger in London gemeinsam mit dem deutschen Marineattaché am Montag im Foreign Office eine Stellungnahme zu den letzten schriftlichen Mitteilungen der britischen Regierung übergeben.

Die britische Flottenaufrüstung.

London, 14. Oktober. Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, sprach am Dienstagabend noch ein zweites Mal vor dem konservativen Klub in Edinburgh. Hoare legte sich dabei zunächst mit den Angriffen der Arbeiterpartei auseinander, von der er sagte, daß sie den wichtigsten Fragen des politischen Lebens, insbesondere der Rüstungspolitik gegenüber keine einheitliche Meinung habe. Er geht dann auf die Fortschritte der Aufrüstung ein und erklärte, daß der Wiederaufbau der Flotte einen friedliebenden Anhang genommen habe. Die Schiffbauarbeiten gingen schneller voran, als man erwartet hätte. Alle Nationen der Welt sollten von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß das englische Aufrüstungsprogramm ernsthaft in Angriff genommen sei, und daß die Regierung es so schnell wie möglich durchzuführen beabsichtige.

Zwei faschistische Veranstaltungen in England verboten.

London, 14. Oktober. Zwei Veranstaltungen der britischen Faschisten sind verboten worden. Eine sollte Dienstagabend in einem Vorort Londons stattfinden. Das Verbot wurde ausgesprochen, um Unruhen im Interesse des öffentlichen Friedens zu vermeiden. Auf der zweiten verbotenen Versammlung in Swansea wollte Sir Oswald Rosen selbst sprechen.

Die Linke versuchte im letzten Augenblick auf das Kabinett, das am Mittwoch die Fragen der Unruhen besprechen wird, einen Druck auszuüben. Der Sekretär des Londoner Gewerkschaftsrates hat an den Innenminister einen Brief gerichtet, in dem er die Regierung auffordert, die bestehende Gesetzgebung gegen private militärische oder halb-militärische Organisationen mit allen Mitteln anzuwenden. Wie nicht anders zu erwarten, wird der britische Faschismus in Verhandlung dabei als halb-militärische Organisation bezeichnet, deren Ziel in der Beilegung der Opposition und der freien öffentlichen Meinung bestehe. Zum Schluß heißt es, wenn das bestehende Gesetz zum Schutze der britischen Verfassung und der britischen Bürger nicht ausreicht, dann solle das Parlament ohne Verzug ein neues Gesetz für diesen Zweck schaffen.

Nahas Pascha nach Aegypten zurückgekehrt.

Begeisterter Empfang in Alexandria.

Kairo, 14. Oktober. Seit der Rückkehr des ägyptischen Nationalhelden Saad Zagloul aus der englischen Gefangenschaft in Gibraltar erlebte Alexandria nicht mehr einen solchen Festtag wie den gestrigen. Aus allen Teilen des Landes war die Bevölkerung zusammengezogen, um Ministerpräsidenten Nahas Pascha bei seiner Rückkehr aus London von der Unterzeichnung seines Werkes, des englisch-ägyptischen Vertrages, zu feiern. Hotels und Gaststätten waren seit Tagen überfüllt und die Börsen hatte gestern geschlossen. Im Hafen gaben bei der Ankunft des Ministerpräsidenten aus Genua Hunderte von Barken dem festlich geschmückten ägyptischen Schiff „Kawlar“ das Geleit. Die erste feierliche Begrüßung Nahas Paschas und der Mitglieder der Verhandlungsdelegation fand in einem riesigen im Hafengebiet errichteten Zelt statt. Nahas Pascha hielt hierbei eine im Rundfunk verbreitete Ansprache, in der er seine Genugtuung über die in dem Vertrag erreichte Unabhängigkeit Aegyptens ausdrückte.

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter

(Nachdruck verboten.)

„Zitternde Fingertasteten nach der Laterne, lassen sie aufleuchten. Ihre Augen erkennen einen Hut, einen Mantel... „Dieter!“ schreit sie auf. „Dieter!“ Dann kniet sie neben dem Körper, der reglos auf dem Gesicht liegt. „Dieter, steh doch auf! Was ist dir, Dieter? Bist du krank?“

Ihre Hände, die nach seinem Kopf fassen, greifen in etwas Feuchtes, etwas Fremdes. In Blut... „Nicht den klaren Verstand verlieren!“ sagt sie zu sich selber. „Nur den klaren Verstand nicht verlieren! Es ist etwas Geschehen: ein Unfall — oder ein Verbrechen...“

Sie greift nach seinem Arm, aber der fällt leblos zurück; sie beugt sich über ihn, preßt ihr Ohr an seinen Körper. Nichts... Der da vor ihr liegt, ist tot.

Und nun erkennt sie auch eine schwarze Stelle am Hals: eine Schußwunde.

Dieter hat seine Waffe bei sich gehabt; sie weiß genau, daß der Revolver daheim im Nachttisch liegt, und die Gewehre sind im Schrank. Ein Unfall ist ausgeschlossen. Also ein Verbrechen...

Man darf nichts berühren! denkt sie. Es muß alles so bleiben, wie es ist! Es ist ein Verbrechen begangen worden. Man muß das melden!

Einen Herzschlag lang überlegt sie. Sie kann nach Jordan zurückgehen und Hilfe holen. Aber das ist sinnlos; die in Jordan wissen auch nicht mehr. Sie muß —

Wenig später trommeln ihre Füße an den Fenstern der Landjäger in Rassehne. Als der Mann verchlaffen öffnet, sieht er eine Frau dahinter mit offenem Mantel und wehendem Kopftuch.

„Es ist ein Mord verübt worden!“ hört er. „Na, na!“ sagt er. „Wird nicht gleich so schlimm sein. Werden wir gleich sein...“ Dann erkennt er die Frau. „Sie sind das, Frau von Kaplass?“

„Ich bin das!“ Christa zwingt die Worte heraus. „Mein Mann liegt auf dem Wege drüben hinter dem Park! Mein Mann ist erschossen worden!“ Dann bricht sie zusammen...

Siebzehntes Kapitel.

So etwas passiert dem Oberwachmeister Hinzemann nicht alle Tage. Kaufereien, Messerschereien, Felddieb-

stahle, Einbrüche — auf so etwas ist man geübt. Aber Mord?

Denn wenn ein Mensch erschossen worden ist, dann ist das Mord; daran ist für den Oberwachmeister nicht zu zweifeln. Trotzdem — das Dienstreglement sieht ihm im Kopf — seine Frau muß zuerst einmal helfen, die Bewußtlose ins Haus zu tragen, und sie banisiert an ihr, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Es ist immer gut, wenn eine im Krieg mal in 'nem Lazarett tätig war; gelernt ist gelernt, wenn's auch nur in der Küche war.

Indessen macht Hinzemann sich fertig, schnallt den Revolver um und geht ans Telefon. Verlangt das Landgericht in Stolp und setzt dem verschlafenen Amtsdienner auseinander, was ihm gemeldet worden ist.

Wohl er noch nichts selbst gegeben hat, wird er aufgefordert, sich sofort an den Tatort zu begeben und seinen Bericht dann zu wiederholen. Somit wird er, wenn auch nur für kurze Zeit, höchste und alleinige Amtsperson im Umkreis.

Der Tote liegt noch immer so da, wie er gelegen hatte, als Christa ihn fand.

„Es muß ihn umgerissen haben wie einen Baum“, sagt der Wachmeister. „Sehen Sie mal, gnädige Frau: da — das können Sie im Schnee deutlich erkennen — da ist er gestolpert! Das sind — ? Warten Sie mal! Hümpf Reiter sind das! Und dann nach vorn hingefallen und nicht mehr gemerkt.“

Es ist eigentlich für Christa. Da liegt nun also ein Mensch regungslos da, wie ein Bündel Kleider, aber es ist nicht ein beliebiger Mensch — dann wäre es schon schrecklich genug —, es ist Dieter, es ist ihr Mann! Man möchte diesen Kopf, der so unglücklich in einer Furche liegt, wenigstens bequemer betten, aber man darf das nicht; denn hier ist ein Verbrechen geschehen, und vorläufig hat nur die Obrigkeit ein Recht an ihn.

Der Landjäger hat seine Frau zum Gutsförster geschickt und ihn um seine Unterstützung gebeten, denn er kann die Untersuchung nicht allein führen. Es dauert auch nicht lange, dann nähern sich rasche Schritte, und Licht flimmert zwischen den Bäumen.

Dann stehen Heino Karzin und der Förster neben dem Toten.

„Nieder Gott“, sagt Heino, „heute abend war er noch bei mir und hat —“ Er fühlt Christas Blick und fährt fort: „und hat Fragen mit mir besprochen, die Zbonowo und Rassehne betrafen.“

Der Beamte mischt sich ein. „Herr von Kaplass war also zuletzt bei Ihnen? Wann war das, Herr von Karzin?“

„Er mag gegen acht fortgegangen sein“, gibt Heino Auskunft.

Das wird notiert. „Als Frau von Kaplass ihren Gatten hier tot vorfand, war es — wann war das, gnädige Frau?“

„Nach zehn.“

Heino fühlt, daß diese sachliche Bernehmung, die ja noch lange dauern muß, Christas Nerven auf eine schmerzliche Probe stellen mag. Er steht auch, daß sie zittert; denn für eine Winternacht ist sie durchaus nicht warm genug gekleidet. „Könnte nicht jemand die gnädige Frau zuerst mal nach Hause begleiten, Wachmeister?“ rät er. „Was hier an Tatbestand aufgenommen wird, kann doch auch in ihrer Abwesenheit geschehen.“

Der Gendarm hat Bedenken, die dann aber doch wegschlagen.

„Mein Förster kann Sie nach Zbonowo bringen, Aufrufe! Oder lieber nach Rassehne zu den Willingeren?“

Sie sieht ihn fest an. „Ich möchte die Nacht in Zbonowo verbringen, Vetter!“

In der Nacht kann nicht mehr viel getan werden. Spuren sind nicht mehr zu finden, eine Waffe auch nicht. Heino bietet an, daß er, der Förster und der Gendarm die Nachtwache am Tatort übernehmen sollten, aber der Beamte lehnt das ab. Dienst ist Dienst, und er kennt seine Instruktionen.

Mit dem Morgengrauen ist die Mordkommission aus Stolp im Auto da. Die Kommission besteht aus dem Oberstaatsanwalt Dr. Voedeker, der schon lange im Lande ist, einem Assessor Gundolf, kürzlich erst hierherversetzt und mit den Verhältnissen nicht vertraut, dem Gerichtsarzt Dr. Georgi und einem Photographen.

Zuerst werden eine Reihe Aufnahmen gemacht. Dann beugt sich Dr. Georgi über den Toten. Die Untersuchung dauert nicht lange.

„Fürchtbar einfacher Fall, lieber Voedeker!“ sagt er und reinigt sich die Hände mit Schnee. „Glatter Einbruch mit Brandzeichen... Der Schußkanal hat das Zbonowo mark zwischen den obersten Wirbeln zerschlagen; der Tot muß auf der Stelle eingetreten sein. Ausschuß wenig gezeit.“

„Jagdrevolver?“ fragt Voedeker.

„Möchte ich verneinen; dazu ist alles zu eng. Man möchte eher an eine Waffe denken, die unferm alten Jägersantiergewehr entspricht, und an ein S-Gewehr. Sicher ist, daß der Schuß auf ganz kurze, auf allertürkste Entfernung abgegeben worden ist.“

Freche Diebe

Rom, 14. Oktober. Die Freche über und seines... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Die... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Der... (Text continues on the right edge of the page)

Aus aller Welt.

*** Rabe erstickt einen Säugling.** Auf einem Bauernhof in der Nähe von Augsburg erstickt ein Säugling im Alter von sechs Monaten einen seltsamen Tod, der allen Eltern zur Warnung dienen sollte. Die Hauskatze, ein zahmes und gutartiges Tier, hatte sich, als die Eltern abwesend waren, zu dem Kind in das Bettchen gelegt. Da es aber mit seinem Fell Mund und Nase des Säuglings zudeckte, mußte das Kind erstickt.

*** Vom Stier getötet.** Aus Böhmen-Leipa wird gemeldet: In Klein-Altsa wollte der 76 Jahre alte Ausgedingter Franz Dufe einen Stier, der sich im Stalle losgerissen hatte, wieder anbinden. Das wütende Tier warf den alten Mann nieder und bedeckte ihn mit den Hörnern so schwer, daß Dufe noch in der Nacht verschied.

*** Tödlich verbrüht.** Aus Wernsdorf (Böhmen) wird gemeldet: In Niedergrund stürzte ein dreijähriges Mädchen in ein Gefäß mit heißem Wasser und zog sich dabei so schwere Verbrühungen zu, daß es am Sonntagmittag im Wernsdorfer Krankenhaus verschied.

*** Selbsthilfe polnischer Bauern gegen jüdische Händler.** In dem Städtchen Kozlow bei Tarnopol kam es zu Selbsthilfemaßnahmen der Bauern gegen die Juden, die den gesamten dortigen Marktverkehr beherrschten. Eine Reihe von Verkaufsbuden wurde eingestrichen und ihre Besitzer wurden verprügelt.

*** Ein Klub der „Pantoffelhelden“.** Ein Klub der unterdrückten Ehemänner ist dieser Tage in London gegründet worden; er umfaßt schon jetzt mehrere hundert Mitglieder. Statutengemäß hat jedes Mitglied Anspruch darauf, daß ihm die Klubleitung dabei behilflich ist, sich gegen seine Ehefrau durchzusetzen. Zu diesem Zwecke ist ein Tag und Nacht geöffnetes Büro geschaffen worden, in dem die Pantoffelhelden zu jeder Zeit ihr Herz ausschütten und Rat und Hilfe in Anspruch nehmen können.

*** Kraftomnibus in Ägypten verunglückt.** — 22 Tote. Bei Benha in Unterägypten stürzte, wie aus Kairo berichtet wird, ein vollbesetzter Kraftomnibus in einen Kanal. 22 Ägypter fanden bei dem Unglück den Tod.

Wieder 10 Memelländer zu Gefängnis verurteilt.

Bwegen des Zwischenfalles in Jugnaten.

Kowno, 13. Oktober. Die litauische Appellationskammer in Kowno verkündete am Dienstag nach sechstägiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß gegen die vierzehn Memelländer wegen der Wahlzwischenfälle bei der letzten Landtagswahl in Jugnaten. Sechs Angeklagte — Simmas, Gerullis, Veldschus, Maties, Heinrich Grigoleit und Kretschmann — wurden zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte — Strugies, Kaufsed und Richard Grigoleit — erhielten je ein Jahr Gefängnis und der frühere Landtagsvorsitzende Georg Waschtschik 15 Monate Gefängnis.

Vier Angeklagte — Kaufsols, Lint, Lorenzheit und Stulgies — wurden freigesprochen. Den verurteilten Angeklagten, die sich in Untersuchungshaft befanden, wird zum Teil die Untersuchungshaft angerechnet. Waschtschik, der bereits ein Jahr im Gefängnis saß, hat seine Strafe damit abgebüßt. Die Verurteilten haften ferner gemeinschaftlich für den zugesprochenen Schadensersatz, darunter 120 Lit monatlich für den zu Schaden gekommenen Sarutis und 10 Lit monatlich für Schulz. Außerdem haften alle Verurteilten auch gemeinschaftlich für die Gerichtskosten.

Der Zwischenfall in Jugnaten — übrigens der einzige, der sich trotz der Schikanen, die das neue litauische Wahlgesetz enthält, und der dadurch hervorgerufenen gereizten Stimmung während der Landtagswahlen in Memelgebiet ereignete — bestand darin, daß sich die Wählerchaft gegen den wegen Meineides vorbestraften und selbst nicht das Wahlrecht besitzenden Wahlleiter Subaitis auflehnte. Als Subaitis obendrein sein Amt höchst willkürlich und ungebührlich führte, ließen sich einige Wähler zu Tätlichkeiten hinreißen, die in eine allgemeine Schlägerei ausarteten, bei der auch zwei litauische Grenzpolizisten angegriffen wurden.

Freche Provokationen.

Die kommunistischen Unverschämtheiten in Elsaß-Lothringen

Rom, 13. Oktober. Die Empörung der deutschen Presse über die Beleidigungen des Nationalsozialismus und seines Führers durch Thorez finden auch am Dienstagabend in der römischen Presse sehr lebhaften und zustimmenden Widerhall. Besonders bemerkenswert erscheint die Stellungnahme der Pariser Vertreter, die mit Nachdruck den provokatorischen Charakter der kommunistischen Versammlungen in Elsaß-Lothringen unterstreichen und zugleich auf den lebhaften Eindruck hinweisen, den die empörte Sprache der deutschen Presse in politischen Kreisen der französischen Hauptstadt hervorruft.

Der Pariser Bericht des „Giornale d'Italia“ verzeichnet zugleich den starken Eindruck, den die Vorgänge auf die englische Öffentlichkeit gemacht haben. Wenn das radikale „Ceuvre“, so heißt es in diesem Bericht, von einer Einmischung Berlins in die inneren Angelegenheiten Frankreichs spreche, so wolle das Blatt sich anscheinend auf den ungewöhnlichen Standpunkt stellen, daß die unverschämte Sprache, die die Kommunisten unter dem Schutz der Polizei gegen Deutschland führten, keine Einmischung in die Angelegenheiten anderer darstellten. Dieser Hinweis allein genüge, um über alle Kombinationen des radikalen Blattes über angebliche politische Meinungsverschiedenheiten hinwegzugehen. Was den Zwischenfall in den Augen aller nach viel schlimmer mache, sei die Tatsache, daß die Kommunisten zu der Zeit, in der Deutschland seinen Protest anmeldete, trotz ihres Fiascos in Metz und Straßburg weitere Versammlungen im Elsaß abhalten wollen, und zwar in Mühlhausen, dieser besonders empfindlichen Grenzstadt.

Der Pariser Korrespondent der „Tribuna“ erkennt scharf die Haltung der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen an, deren überwältigende Mehrheit den kommunistischen Veranstaltungen ferngeblieben sei, und damit nicht nur ihre aufrichtigen vaterländischen Gefühle bewiesen, sondern auch zu verstehen gegeben habe, daß sie jede gefährliche Provokation an der deutschen Grenze vermeiden wolle.

Nach Ansicht des Korrespondenten ist der kommunistische Versuch im Elsaß, obwohl er an gesundem Menschenverstand seiner friedlichen Bevölkerung gescheitert sei, doch ein gefährliches Anzeichen. Die kommunistischen Kräfte verzagen nach seiner Auffassung unter dem Druck der Entwicklung, die die bolschewistische Bewegung in Europa mache, Zeichen einer gewissen Nervosität, die sich in verschiedenen Richtungen Luft machen könnte. Leider seien dabei auch internationale Verwickelungen nicht auszuschließen, sei es, daß der Bolschewismus in Frankreich immer stärker werde, oder aber seine Position immer fraglicher würde, so daß er zu einer Verzweilungstaktik schreiten könnte. Die Möglichkeit eines internationalen Zwischenfalles, mit dem die gefährlichsten europäischen Zustellungen geschaffen werden sollten, ist nach Ansicht der „Tribuna“ gerade eines der Ziele der heutigen kommunistischen Agitation.

Starker Eindruck des deutschen Protestschrittes in der englischen Presse.

London, 13. Oktober. Der deutsche Protestschritt in Paris gegen die Verunglimpungen des Führers durch den kommunistischen Thorez wird von den Londoner Abendblättern als Hauptmeldung des Tages unter fettdruckten Schlagzeilen verzeichnet. Der „Star“ bringt die Überschrift „Hitler sendet einen energischen Protest nach Paris“.

Auch die Kommentare der französischen Blätter werden ausführlich wiedergegeben.

Von Moskau veranlaßt.

Die ungarische Presse zum deutschen Protestschritt in Paris. **Budapest, 13. Oktober.** Der Protestschritt der deutschen Regierung gegen die unerhörte Verunglimpfung des Führers durch den kommunistischen Thorez hat hier starken Eindruck hervorgerufen. Die Nachricht

wird von sämtlichen Abendblättern auf der ersten Seite in großer Aufmachung gebracht und als ein Zeichen der Verschärfung der internationalen Auseinandersetzungen mit dem Bolschewismus erklart. Der „Pester Lloyd“ schreibt, die Thorez-Rede könne leicht zum Ausgangspunkt diplomatischer Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich führen. Es lege nahe, daß dieser Angriff auf Hitler von der Moskauer Regierung veranlaßt worden sei. Offenbar suche Sowjetrußland jetzt vor dem Zusammentritt der Fürsmächtekonferenz eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, und dadurch das Zustandekommen der Konferenz zu gefährden. Es bestehe somit die Gefahr, daß die sowjetrussische Regierung ihre außenpolitischen Ziele über den Weg der französischen Innenpolitik zu erreichen suche. Diese Belastung werde die französische Vorkriegspolitik auf die Dauer aber nicht aushalten.

Keineswegs zufrieden.

Französische Blätter gegen die kommunistische Herausforderungen im Elsaß.

Paris, 13. Oktober. Die französische Abendpresse bedauert, soweit sie nicht in marxistischen und unverbesserlich deutschfeindlichen Gedankengängen befangen ist, das Treiben der französischen Kommunisten gerade in den Grenzgebieten und die „Liberte“ schreibt u. a., der deutsche Schritt beim Quai d'Orsay sei für Frankreich eine peinliche Demütigung.

Das „Journal des Debats“ erklärt, man könne keineswegs zufrieden sein, mit der Freiheit, die man diesen getarnten Gegnern des Vaterlandes lasse, in den Grenzgebieten Luftmärsche und Manöver abzuhalten. Auf Grund der Stellung, die sie in der Regierungsmehrheit inne hätten, würde ihr Treiben einigermaßen ernst. Jede Regierung, die dieses Namens würdig sei, hätte die kommunistischen Kundgebungen dicht an der Grenze kurzerhand verboten, denn sie könnten nichts anderes bezwecken als außenpolitische Zwischenfälle zu schaffen gemäß dem bolschewistischen Plan, der darin bestehe, Frankreich in außenpolitische Verwickelungen hineinzuziehen, zum Nutzen Sowjetrußlands, dessen Wunsch es sei, Westeuropa zu beunruhigen. Der Zwischenfall beweise, daß man nicht länger ohne ernste Gefahr von Leuten regiert werden könne, die einen Zertum und eine Ungeschicklichkeit nach der anderen begingen.

Neue Note Moskaus an den Nichteinmischungsausschuß.

London, 13. Oktober. Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, hat der sowjetrussische Geschäftsträger am Dienstag in London beim Nichteinmischungsausschuß eine Note eingereicht, in der er alle Behauptungen über angebliche Verletzung des Nichteinmischungsabkommens zugunsten der spanischen Nationalisten wiederholt. „Vorschläge“ zur Durchführung der Nichteinmischung macht und einen baldigen Wiedervereinigungsausschuß fordert.

London, 13. Oktober. Der neue sowjetrussische Schritt in der Nichteinmischungsfrage wird nunmehr von unterrichteter Seite bestätigt. Danach hat der sowjetrussische Geschäftsträger in London, Kagan, am Montagmittag dem Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, eine Note überreicht, in der die Sowjetregierung den Protest gegen die angebliche Verletzung des Nichteinmischungsabkommens erneuert. „Vorschläge“ zur Durchführung der Nichteinmischung macht und den Wiedervereinigungsausschuß fordert. Der Schwerpunkt der Note soll in den sogenannten „praktischen Vorschlägen“ liegen, über deren Charakter allerdings noch nichts bekannt ist.

Lord Plymouth hatte auf Grund der sowjetrussischen Note am Dienstag eine längere Besprechung mit dem französischen Botschafter Corbin.

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter (Nachdruck verboten.)

„Das heißt?“
„Aus zwei, höchstens auf drei Meter — oder kürzer.“
Der Assessor mochte sich hervortun. „Näme hier nicht ein Jagdunfall in Frage, Herr Oberstaatsanwalt?“
„Ich sehe keine Waffe bei dem Toten, Herr Kollege“, sagt Voedecker ironisch.
„Sie könnte nachträglich gestohlen worden sein.“
„Wenig wahrscheinlich. — Haben Sie seitwärts des Weges nach Spuren gesucht, Wachtmeister?“
„Das geschieht nun, aber ohne Erfolg. Der Schnee ist hart da und nicht sehr hoch; an manchen Stellen so hart, daß er einen Mann tragen könnte, ohne daß unbedingte Eindrücke verbleiben müßten.“
„Die ganze Geschichte ist reichlich mysteriös, lieber Herr Kollege“, sagt der Oberstaatsanwalt zu dem Arzt. „Sie haben die Verhältnisse hier ja auch gefannt. Der junge Knapf hat Rassehne nicht halten können, ist in den Dienst der neuen Siedlung getreten, und sein Besitz wurde veräußert. Aber den neuen Herrn — in Stolz nennen sie ihn — nach den Amerikaner — weiß man wenig. Er ist hier plötzlich aufgetaucht, hat das Gut ohne ersichtlichen Grund gekauft, und nun wird der alte Besitzer auf seinem Boden verschollen, ohne daß man auch nur eine Spur findet.“
„Wie mysteriös!“
„Sie wollen doch nicht etwa sagen, Voedecker —?“
„Ich will gar nichts sagen! Ich fange nur an, die Tatsachen zusammenzufassen.“
„Rassehne soll bar bezahlt worden sein; der neue Besitzer ist reich.“
„Um?“
„Der Assessor, der weitergesucht hat, stößt einen Aufschrei. „Hier haben wir das Geschick!“
„Steden lassen! — Aha!“ Hier Meter hinter dem Toten hat sich das Geschick in einen Stamm gebogen.
„Schau!“ sagt Voedecker. „Die Schürhaken hätten nicht sein, und wir werden bald sehen, was der heutige Herr mit dieser Richtung, Herr Kollege! Nein — mehr noch! Aber bleiben Sie auf dem Wege! Den kann der Herr nicht als Ständort benutz haben. Das Geschick steht genau rechtmäßig. Sehen Sie drüben?“

„Nichts. Gar nichts.“
„Und weiter zurück auch nicht?“
Hingelmann mischt sich ein: „Wenn der Herr Oberstaatsanwalt einmal diesen Baum ansehen wollen? Man könnte meinen, da habe jemand einen Nagel eingeschlagen — einen kräftigen Nagel — und da noch einen.“
Die Stelle wird begutachtet, aber das führt zu nichts. Auch nicht, daß Hingelmann auf der anderen Seite des Weges ebenfalls einen Nagel an einem Baum entdeckt, an dem ein schwacher Windsfaden baumelt.
„Ich kann mir da keinen Vers drauf machen“, sagt Voedecker. „Nun ja sein, daß der geheimnisvolle Schütze sich da ein Zeichen gemacht hat. Ich denke, wir schreiten zur Vernehmung des Unterdorfers, besuchen dann den Besitzer und sprechen vor allen Dingen zuerst mal mit der Witwe des so tragisch ums Leben gekommenen.“
So beginnt die Vernehmung in Jblonowo.
Christa hat bis zum Morgen in ihrem Zimmer gefesselt und sich den Kopf zermartert. Sie ist zu keinem Ergebnis gekommen. Nein: Feinde hat Dieter nicht gehabt. . . .
Gegner wohl. Unter den Siedlern hat es der und jener nicht leicht mit ihm gehabt. Aber darf man ihn deshalb eines Mordes bezichtigen? Es hat einen Austritt zwischen Feins und Dieter gegeben, einen recht häßlichen Austritt, und das, was er drüben auf Rassehne zu besprechen hatte, war eine Folge dieses Austritts. Bestimmt hat es Streit zwischen den beiden gegeben; wahrscheinlich hat Karzin Dieter die Tür gewiesen. Sollte etwa —? Sie erinnert sich mancher Duellgeschichten von früher her; aber das war doch anders, und die Anschauungen waren auch anders. Gerade Karzin, der in Amerika war, kann dafür keinen Sinn haben.
So finden die Herren sie. Der Arzt bleibt draußen, und nur der Assessor wird zugezogen, um ein Protokoll aufzunehmen.
Eine Reihe von Fragen ist belanglos; sie betreffen frühere Verhältnisse. Dann kommt es: „Ihr Gatte war gestern also nach Rassehne gegangen, gnädige Frau? Das geschah wohl öfter? Es ist ja verständlich: Herr von Karzin mag noch dies und das zu fragen gehabt haben.“
„Es geschah zum ersten Male“, sagt sie.
„Sie verkehrten also nicht miteinander?“
„Wir sprachen uns, wenn wir einander am dritten Ort trafen; wir sind neulich auch zusammen nach Hause gefahren.“
„Es bestand also auch keine Feindschaft zwischen Ihnen?“

„Das kann man mit gutem Gewissen vereinen. Als: „Nein!“
Der Oberstaatsanwalt ist ein alter Herr und hat ganz gemächliche Augen. Es ist auch nicht eigentlich eine Vernehmung; wäre das Thema nicht so entscheidend, man könnte von einer Plauderstunde sprechen.
„Wollen Sie mir, bitte, den Grund sagen, der Herrn von Knapf gestern — Sie sagten ja ausdrücklich, daß ein Verkehr von Haus zu Haus nicht üblich war — nach Rassehne führte?“
Christa zögerte. Wenn man es so ansieht, wie Worte es allein darstellen können, dann muß es kein gutes Licht auf den Toten werfen, und es muß für Karzin wenig angenehm sein.
Der Gerichtsbeamte merkt das. „Wir stehen jedem Verdacht noch fern, gnädige Frau, aber wenn wir klären sollen, müssen wir auch um Vertrauen bitten.“
Christa gibt sich einen Stoß. „Sie haben recht, Herr Oberstaatsanwalt! Mein Mann ging nach Rassehne, um meinen Vetter dort —“, sie betont jetzt den Verwandtschaftsgrad, um den Eindruck besser, was sie sagen muß, abzuschwächen —, „um meinen Vetter wegen eines dummen Klatsches, der an uns herangetragen wurde und der völlig sinnlos war, zur Rede zu stellen. Ich glaube nicht, daß diese Sache etwas mit seinem Tode zu tun hat“, sagt sie noch hinzu.
Der Oberstaatsanwalt fühlt, daß er hier nicht weitergehen darf. Man ist schließlich nicht nur Beamter, man ist auch Mensch, und soweit es der Gerechtigkeit keinen Abbruch tut, kann und muß man menschliche Regungen schonen. Nur eins fragt er noch: „Es hat also einen Streit zwischen den beiden Herren gegeben?“
Christa senkt den Kopf. „Ich fürchte, ja.“

Letzte Nachrichten

Schärfste Sparlamkeit

Eine Rede des Reichsfinanzministers in Halle

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk führte in einer Rede in Halle über „Nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik“ folgendes aus:

Es sei die der deutschen Finanzpolitik gestellte Aufgabe, die Durchführung der großen nationalen Aufgaben, insbesondere die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, durch bewußte Sammlung aller Kräfte auf dieses Ziel zu ermöglichen und zu sichern. Das bedeute, daß die Ausgabenwirtschaft der Deutschen Hand sich in allen ihren Teilen und Zweigen dem Gebot schärfster Sparlamkeit unterordnen, vor allem eine einfache und zweckmäßige Doppelarbeit und Reibungen vermeidende Durchprüfung unserer gesamten öffentlichen Verwaltung anstreben und erreichen müsse. Es entspreche diesem Grundlag, daß die deutsche Gemeindeordnung den Gedanken des Haushaltsausgleiches in den Mittelpunkt der gemeindlichen Haushaltsgebärung gestellt und in den Bestimmungen über die Bildung von Rücklagen ein wichtiges Erfordernis neuer Verwaltungspolitik erfüllt habe.

Diese strenge Sammlung erfordere Opfer und Beschränkung zahlreicher, an sich berechtigter Wünsche. Die Größe alles Zieles lasse sich immer nur an der Größe der Opfer messen, die ein Volk für dieses Ziel zu bringen bereit sei. Das gelte auch für die Überwindung der Schwierigkeiten, die durch unsere Rohstoff- und Devisenlage entstanden seien, und die ihre natürliche Ursache eben in der Einbeziehung von rund sechs Millionen Menschen in Arbeit und Einkommen und in der Vergrößerung unserer industriellen Erzeugung hätten. Der Führer habe durch den Vierjahresplan einen Weg zur Überwindung dieser Schwierigkeiten eröffnet.

Die Industrie könne und müsse diesen Kampf dadurch unterstützen, daß sie den der Aufwärtsentwicklung seit 1933 zu Grunde liegenden Gedanken der Mengensteigerung nicht in eine Preissteigerung ausarten lasse, und sich des Facharbeitermangels durch ausreichende Lehrlingsausbildung annehme.

Wir können aber auch auf die Forderung nicht verzichten, daß einmal die Frage einer gerechten Rohstoffverteilung in der Welt angefaßt und gelöst werde; hier liegt der Schlüssel für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Lösung dieser Frage und der internationalen Schuldverflechtung sei eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft. Währungsmaßnahmen, die nicht eine Festigung zur Folge hätten, sondern die allgemeine Unsicherheit nur vermehrten — der neue Begriff einer schwankenden Währung sei eigentlich ein Widerspruch in sich —, trügen zur Befriedung nicht bei.

Größte Vorsicht bei Grenzübertritten!

Auf keinen Fall Lichtbildgeräte nach Böhmen mitnehmen!

Die von den Tschechen in der letzten Zeit stark vorangetriebenen Befestigungen Nordböhmens, mit deutlicher, aber vollkommen unbegründeter Spitze gegen Deutschland, haben die tschechischen Behörden veranlaßt, eine größere Anzahl von Bezirkshauptmannschaften in Nord-, West- und Ostböhmen, also an der tschechischen, bayerischen und schlesischen Reichsgrenze, als militärisch, besonders wichtige Gebiete zu erklären und deshalb das Aufnehmen von Lichtbildern oder die Anfertigung von Zeichnungen zu verbieten. Die tschechischen Militärbehörden rufen mit ganz besonders scharfer Strenge vor allem gegen

zuanwanderer und Besucher aus Deutschland vor, in denen bei einem etwaigen, auch nur geringfügigen Verdacht sofort Spione vermutet und verhaftet werden; so läßt jetzt eine größere Anzahl Verfahren wegen Spionagederbots gegen Reichsdeutsche. Irgendwelche Einprüche der deutschen Auslandsvertretung erhalten die Antwort, daß es der tschechoslowakischen Regierung nicht möglich sei, in schwebende Verfahren einzugreifen. Wenn sich auch, meist nach längerer Untersuchungsfrist, die Unschuld der Verhafteten erweist, werden von den tschechoslowakischen Behörden alle Schadensersatzansprüche für die lange Untersuchungsfrist abgelehnt. Viele Reichsdeutsche, die sich in böhmischen Gebieten irgendwie unvorsichtig benahmen, mußten dafür mehrere Monate in tschechischen Gefängnissen sitzen.

Alle Reichsdeutschen, die nach Böhmen hineingehen, sollten auf jeden Fall Lichtbildgeräte nicht mitnehmen, keinerlei Zeichnungen anfertigen, sich nicht an durch Posten kenntlich gemachten Bänken oder Anlagen länger als notwendig aufhalten und auch jede Frage, die den Verdacht der tschechischen Beamten erwecken könnte, vermeiden. Eine längere Untersuchungsfrist oder eine Verurteilung müssen für den Betroffenen durch sein Fernbleiben vom Arbeitsplatz wirtschaftliche Schäden nach sich ziehen.

Englands Rolle in Europa

Auf dem Fest der Messerschmiede in Sheffield sprach der englische Außenminister Eden über die außenpolitische Lage; er erklärte: Wenn wir eine Lehre aus der gegenwärtigen Unruhe in Europa ziehen können, so ist es sicher die, daß das Volk dieses Landes jede Anstrengung machen muß, um die bisherigen Lieferleistungen zu erhalten und fortzusetzen. Damit will ich nicht eine Haltung anraten, die eine Loslösung von den Angelegenheiten in Europa bedeuten würde. Wir haben immer eine Rolle in Europa gespielt, und wir werden fortfahren, das zu tun. Wir haben dies kürzlich tun müssen, und zwar etwas unermutet im Zusammenhang mit einer Reihe von Ereignissen, die sich in Spanien abgepielt haben und im Hinblick auf ihre Rückwirkungen auf das übrige Europa.

Eden ging vor allem auf den französischen Rüstungsmarktschritt und die Errichtung des Londoner Überwachungsausschusses ein. Die britische Regierung ist für Rüstungsmitteln. Diese Ansicht wird streng aufrecht erhalten und hat niemals geschwankt. Wir sind unsererseits entschlossen, unsere Verpflichtungen getreu durchzuführen und in jeder Weise die Durchführung der Bestimmungen des Abkommens zu fördern. Wir sind der Ansicht, daß dies der beste, wenn nicht der einzige Weg ist, um die gefährlichen Entwicklungen abzumenden, die die spanische Lage mit sich bringen kann.

Zur Frage der Rüstungen sagte Eden: Wir sind damit beschäftigt, ein sehr erhebliches Programm für die Wiederaufrüstung der Flotte, der Armee und der Luftwaffe durchzuführen. Wir würden ein Rüstungsabkommen vorgezogen haben, aber in einer Welt, wie sie nun heute einmal ist, ist die Stärkung unserer eigenen Verteidigung nicht nur ein wünschenswertes Ziel sondern eine zwingende nationale Pflicht.

Mörder und Räuber

Rote Schreckensherrschaft in der Bischofsstadt Sigüenza

In der von den Nationalisten besetzten Bischofsstadt Sigüenza ist von den roten Horden bis zum letzten Tag ein Schreckensregiment ausgeübt worden. Die Roten haben hundert Einwohner der Stadt, hundert Verletonen aus der

Umgebung, zwanzig Geistliche und den Bischof ermordet. Der Bischofspalast wurde niedergebrannt. Von dem Domkapitel, dessen Wert auf vier Millionen Peseten befristet wird, wurden Kleinodien im Wert von zweieinhalb Millionen Peseten geraubt.

Das Priesterseminar und fünfzig Häuser sind niedergebrannt oder durch Bomben zerstört worden. Die kirchlichen Gebäude wurden von den roten Missetätigen in widrigster Weise verhöhnt. So wurde eine Prozession veranstaltet, in der rote Weiber in geistlichen Gewändern die Bibel und die Altargeräte durch die Straßen schlepten. Das wochenlang stark umkämpfte Minengebiet von Benarroya nördlich von Cordoba wurde von mehreren nationalen Abteilungen besetzt. Die Roten erlitten starke Verluste und verloren viel Kriegsmaterial. Die nationale Luftwaffe arbeitete dabei mit den übrigen Streitkräften aufs Beste zusammen. Die nationalen Befreier wurden von der Bevölkerung des Minengebietes stürmisch begrüßt.

Moskaus Abwehrmittel: erschleien

Nach in Warschau vorliegenden Nachrichten ist in letzter Zeit eine Reihe polnischer Kommunisten, die sich in das „Sowjetparadies“ gerettet hatten, um dem polnischen Gefängnis zu entgehen, in der Sowjetunion erschossen worden. „Kurzer Czerwon“, der eine Anzahl von ihnen mit Namen nennt, führt dazu aus, daß die geflüchteten Kommunisten zunächst freundlich empfangen und als „Opfer einer kapitalistischen Regierung“ zu Kautionsreisen veranlaßt worden seien. Kurze Zeit später seien sie von der GPU verhaftet und erschossen worden.

Frankreichs Binnenverkehr lahmgelegt

Seit Mittwochnachmittag verkehrte die Streikflotte bei den Binnenschiffen. Hatte die Regierung gehofft, den seit Wochen dauernden Streit an bestimmten Stellen der französischen Nordprovinzen gütlich beilegen zu können, so muß sie jetzt die Erfahrung machen, daß die Gewerkschaften einen ungeheuren Druck auf ihre Mitstreiter, unachgiebig zu bleiben, ausgeübt haben. Der gesamte Verkehr auf der Seine, Marne und Saone ist lahmgelegt, desgleichen sind die Verbindungsstadien zwischen Marne und Rhein und Marne und Saone durch aneinandergepöpelte Fahrzeuge gesperrt worden. Es werden schon Alarmrufe wegen der Versorgung von Paris, vor allem mit Brennstoff, laut.

Der Dresdener Zwinger in alter Schönheit

Ehrung des Erbauers Daniel Pöppelmann

Am Anlaß der Vollendung der Erneuerung des weltberühmten Dresdener Zwingers und zugleich zu Ehren seines vor zweihundert Jahren in Dresden gestorbenen Erbauers Daniel Pöppelmann fand in dem nun wieder in seiner alten Schönheit erstrahlenden Marmorfaal eine Feier statt, in der Staatsminister Dr. Fritsch in Vertretung des verhandlungen Reichsstatthalters Rütchmann die Anwesenden, besonders die Nachkommen des Meisters Pöppelmann, willkommen hieß und den Dank der tschechischen Regierung aussprach. Freudig und dankbar bekennete sich das Dritte Reich zu den Kunst- und Kulturschöpfungen vergangener Zeiten. Dr. Fritsch wies auf Johann Gottlieb Fichte, Theodor Körner, Robert Schumann, Ludwig Richter und Richard Wagner hin, die, aus der tschechischen Heimat hervorgegangen, das Kulturerbe des gesamten deutschen Volkes bereichert hätten. Zahlreiche bedeutende Männer wie Caspar Friedrich David, Clausen Christian Dahl, Carl Maria von Weber und Gottfried Semper hätten in Sachsen ihre zweite Heimat und ein reiches Betätigungsfeld gefunden. Mit berechtigtem Stolz blicke man daher auf den Anteil Sachsen an angestammten deutschen Geistes- und Kulturtaten. Heute könne die Wiedergeburt eines Kunstwertes gefeiert werden, das Daniel Pöppelmann neben anderen Glanzwerten Dresdens geschaffen habe. Mit stolzer Freude könne man sich beglücken dem Jauber hingeben, den der Zwinger mit seinem Rundbau, seinen Galerien und Pavillons, seinem Rankenwerk und Figurenschmuck sowie seinen Wasserfontänen auf jeden Beschauer ausbreite. Vor fünfundsiebzig Jahren seien die ersten Weiseliebe zur Wiedergeburt des in Verfall geratenen Bauwerks getan worden. 1932 habe man aus Mangel an Mitteln die Arbeiten einstellen müssen. Dann habe in letzter Stunde der Führer die Geschicke des deutschen Volkes in seine starke Hand genommen und durch die Wiederbelebung der deutschen Welterbe auch die Vollendung der Erneuerung des Zwingers ermöglicht.

Krieger-Kameradschaft

Zum Begräbnis unseres Kameraden

Arthur Bähr
steht am Freitag halb 3 Uhr
im Hirsch.

Es ist Pflicht eines jeden
unserer Kameraden die letzte
Ehre zu erwirken.

Zeitung
galaform
Jahrgang

Plötzlich und unerwartet ging am Dienstag vormittag unser lieber, guter Vater

Herr Gärtner
Arthur Bähr

nach einem schaffensreichen Leben von uns.
Ottendorf-Okrilla, am 14. Oktober 1936.

In tiefer Trauer
die Kinder und Enkel.

Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Dresdenstr., aus statt.

Eine schöne große 1 1/2 jähr. weiße hornlose

Ziege
zu verkaufen.
Näch. Zeingraber.

Die Zeitung
des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“ 1.10 frei Haus.

Nähseide
Knopflochseide
Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstrasse.

Grosse Auswahl
in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großes Lager in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Karte der Lausnitzer Heide
Maßstab 1 : 40 000
empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rübke.

Schrank-Papiere empfiehlt Hermann Rübke, Papierhandlung.

Nichts Neues von Haje!

Er sitzt noch immer hinter schwedischen Gardinen, weil man kein Elbe-Foto erst entwickeln muß. Sofern es barmherzig, wie er bloß verwirrt und dann als „lästig“ gleich nach Deutschland „abgeschoben“. Eine bittere Lehre für unseren Haje.

So kann es allen Leuten geh'n, die nicht in die Zeitung seh'n!


